

# Jan im Moor

Roman von Luise Westkirch

Nachdruck verboten.

### Fortsetzung.

Ein wilder Schrei stieg zum Himmel. Schnadenberger stieß ein Fenster auf. Zu klein war die Öffnung, als daß andere als sechsjährige Kinder sich hätten hindurchwängen können. Dennoch rüttelten sehnliche Hände in Verzweiflung an dem Rahmen.

Tränen auf dem Wiefengrund langte eben ein Trupp Gendarmen an, geführt von dem Polizeikommissar in Person. Sie hatten ihre Pferde an die Brückenpfeiler gebunden. Ihnen voraus, eifriger als der Kommissar, stürmte Hilmer Poppe, eine Wunde um die Wunde am Kopf, den linken Arm in der Schlinge.

„Komm ich noch zurück? Die Trauung darf nicht stattfinden! Anna Hilmer! Wo ist Anna Hilmer?“ „Heraus doch, Leute, in drei Teufels Namen!“ gebot gleichzeitig der Kommissar.

Ein Schrei hallte zurück. „Die Türen sind verschlossen. Wir müssen verbrennen!“

Da warfen auch die draußen sich auf die Türen und fanden, daß sie mit langen Eisen vernagelt waren und das Tor mit schweren Ketten verarmelt.

„Welle! Welle!“ schrie Hilmer.

Die drinnen rissen sie von den Haken. Arzte, schwere Wagenrollen. Einer warf sie dem anderen zu, so daß sie klirrend durch das Fenster flogen.

Inzwischen draußen drinnen die Flammen im Zugwind, der durch das offene Fenster blies, loderten in Springen gehüpft, gierig, den eingekleiteten Menschenhaufen zu fangen. Donnernd dröhnten die Rufe gegen das altersschwache Eichenholz. Funken sprühten auf.

„Mühung!“

Mit einem Walle wie mit einem Sturmbock warfen sich die Polizisten gegen die gelocherte Tür. Endlich stieg sie auf.

Und die Hochzeitsgäste quollen heraus. Sie drückten sich, sie stießen sich. Einigen wurde die Haut von den Schultern geschrammt bei dem Zwängen durch den engen Rahmen. Die Festkleider wurden Lumpen. Es gab Beulen, Quetschungen, Gesichter, Bortwürfe. Aber sie kamen heraus, Große und Kleine, ehe die gierigen Flammen sie hielten.

Mitten durch den Klumpen der Herausströmenden hatte Hilmer sich gewaltsam Bahn gebrochen, hatte gefast, vor sich ins Freie geschoben.

Nun standen sie alle draußen im roten Glutlicht des alten Hauses, dessen Dach wie eine Fackel gen Himmel leuchtete, an dessen Innenwänden die Flammen herabließen, die Festkränze saßen, an ihnen sich schlangen, mitten durch den Raum herunterleuchten in feurigen Tropfen auf die Feststühle, daß die weißen Tischdecken in roten Feuergerben verbrannten.

In dem feurigen Höllenthrone, den das Jammergeschrei der todgeweihten Tiere schauerlich erfüllte, war nur ein Mensch zurückgeblieben, der Bräutigam, der junge Ehemann. Zehn Schritt von der weit offenen Tür stand er und schaute nicht hinaus nach den über ihn knirschenden und krachenden Deckenbalken, nie; hinaus in die rettende Weite, auch nicht hinüber zu seiner jungen, ihn laut rufenden Frau. Geradeaus ins Leere starrte er, sprach zu einem, den niemand sah, hob die Arme wie im Ringen mit der überlänglichen Luft.

„Nee, mich kriecht nich dazu, zu bereuen un zu barmen — un wärst du noch zehnmahl srecklicher. Was geschien is, is geschien. Warum host mich nicht losgelassen in der Nigtnacht? Weg! Weg aus meinem Weg! Die Tür gib weel! Ober — ich erslag dich noch einmal!“

„Jan Hilmer! Jan Hilmer!“ schrien die draußen.

„Heraus, Mann! Die Tür hängt schon Feuer!“ mahnte der Kommissar.

Und Anna rief stehend: „Jan, komm schnell!“ und rang, sich loszumachen, zurückzuführen in das brennende Haus.

Aber Hilmer hielt sie mit eisernem Griff. „Zurück! Jan Hilmer is der Mörder von Christoph Hilmer.“

Noch hätte die furchtbare Anklage durch die Luft, da sank launlos, sich fast anmutig neigend, das Strohdach in sich zusammen, legte sich, ein verzehrendes Feuermeer, auf Tote und Lebendiges im Almerhaus. Ein eluziges gräßliches Ausbrüllen der erstickenden, versengten Tiere stieg zum Himmel, marterschütternd, nervenzerrissend — und verstumte fast augenblicklich im starren Schweigen des Todes. Nur die Flammen knirschten noch in dem gewaltigen Schalterhaufen.

Die Braut, die Witwe, sah ihr Vaterhaus nicht in Asche vergehen. Als Hilmer die schrecklichen Worte sprach, als das brennende Dach sich niedersank auf Jans blühendes Leben, war Anna mit einem hellenden Schrei zu Boden gestürzt. Verzweifelt triete Hilmer vor ihr, mühte sich, sie ins Leben zurückzuführen.

Die Schar der Hochzeitsgäste stand vor Grauen gelähmt. Die schene Frage ging von Mund zu Mund: „Was war's mit Jan Hilmer? Warum schreit er nicht wie die anderen durch die weit offene Tür, zurück ins Leben, das ihm wahrlich lieb war? Wer war's, zu dem er sinnlose Worte redete?“

Einer gab Antwort, es war Krischan, Willgebens Hälterbub.

„Er konnt doch nich“, sagte er leise. „Christoph Hilmer stand dr ja un sperrt ihm den Weg. An den konnt er nicht vorbeikommen.“

Die Antwort wurde weitergegeben wie die Frage — nicht mit Spott. Man wachte: Krischans Augen sahen, was keiner sonst sah. Und in den weißen Schwaden, die über die endlose Sumpflandschaft des Moores wälzten, sie kommen

zurück, wenn sie Ursache haben. Christoph Hilmer aber hatte Ursache genug gehabt.

Vor dem Polizeikommissar lag Kort, des Toten Necht, jammernd auf den Knien im nassen Gras und schrie: „Gott hat gerichtet. Er aber wollte nicht mit verdammnt sein. Er wolle bekennen. Der in der Nigtnacht Vorsteher Hilmer erschlagen habe, das sei Jan Hilmer gewesen! Im Ringen sei's gewesen, nicht mit Vorbedacht. Er, Kort, habe die Blutstrecke an seines Herrn Mittel gewaschen, und Jan Hilmer habe ihm die Tat eingestanden. Und vor drei Tagen, auf der Fahrt nach Bremen, habe er die Ruchlosigkeit gehabt, den Erschlagenen zur Hochzeit zu bitten. Von der Stunde an habe er, Kort Bredelow, gewünscht, das es aus mit seinem Herrn sei. Wenn er nicht vorher geredet hätte, Jan Hilmer sei sein Herr gewesen, und ihm ein guter Herr, und es habe ihn keiner gefragt.“

Die Gendarmen nahmen Kort zum weiteren Verhör mit fort. Unterdessen wurde auf einer Bahre die noch immer bewußtlose Braut vorübergetragen in das Haus der Poppe. Hilmer bestand darauf.

Ein halbes Dutzend junger Männer blieb als Brandwache beim Almerhof zurück. Die anderen schlichen heim, um in ihren Häusern, so gut sie konnten, den Schauer zu überwinden, den diese grausigste aller Hochzeiten in jedem zurückgelassen hatte.

Auf einem Dünenhügel in der Richtung der Hamme hatten zwei Männer und ein Weib in gierigem Harren gefauert. Als der Hochzeitshof gen Himmel flammte und der Todesstreich des gemordeten Lebens die Luft durchhellte, schickten sie auf und liefen lachend von dannen. Der Almerhof brannte sieben Tage und sieben Nächte. Und viele Tage vergingen noch, bis die Asche so weit erkaltet war, daß die Moorleute nach Jan Hilmer's Leiche suchen konnten. Aber nicht eine Spur wurde von ihr gefunden, weshalb sich in den Spinnstuben die Sage festsetzte, der Teufel sei in Christoph Hilmer's Gestalt erschienen und habe Jan Hilmer in Flammen in die Hölle geführt.

Es waren aber gleichzeitig seine Uhr und Kette verschwunden, die Goldstücke in seiner Tasche, der Trauring an seiner Hand — Dinge, für die der Teufel nach der landläufigen Annahme in der Hölle keine Verwendung hat. Und ein altes Weib, das im Moor Ausschuhörste stahl, wollte zwei braune Kerle mit Wänden von der Brandstätte haben ins wilde Moor streichen sehen, zu der Zeit, als der Hüte wegen noch niemand den schwelenden Trümmerhaufen betreten konnte. Von Wata und ihren Brüdern hat niemand je wieder gehört.

### Zwölftes Kapitel.

Ein Jahr war vergangen. Auf dem Hilmerhof sah lange schon ein Fremder. Silberberg hatte den Besitz eilig veräußern lassen. Aber aus Weyerdamm wollte ihn niemand kaufen, nicht einmal Kort Bredelow. Mit dem kleinen Kapital, das er den freigebigen Händen Jan Hilmer's entrastet hatte, war er, sobald er freikom, übers Meer gefahren, um sich anzufeheln, weit weg von einem Ort, an dem die Toten aus den Gräbern wiederkommen. Jürgen-Ohm blieb in der Kolonie. Er half reihum den Bauern arbeiten für das tägliche Brot und den tröstlichen Schnaps am Abend. Er klagte nie.

„Was kannst machen?“ sagte er denen, die mit ihm klugschwadeten wollten. „Die Dingen kommen, wie sie kommen. Und wie sie kommen, mußt sie nehmen. Was konnt dr bei tun.“

Er trieb's aber nicht lange mehr. Als ein Mitleidiger ihm einmal einen etwas zu reichlichen Tröstertropfen spendete, schlief er saft ein und wachte nicht wieder auf. Noch nicht einmal sein Gewand aus der guten alten Zeit hatte er verschliffen.

Auf der Brandstätte des Almerhofes aber erhob sich ein neues Haus, von einer Art, wie man in der Kolonie noch keins gesehen hatte, ein Haus, das zwar den Grundriß der niederländischen Bauernhäuser zeigte, dabel aber ein Ziegeldach hatte, Schornsteine, eine Stadtart, und anstatt des feuerlöschenden mit dem am Haken hängenden Kessel einen richtigen Herd. Ein Bremer Baumeister hatte es gebaut, und die Weyerdammer betrachteten es mit Ehrfurcht und Mißtrauen.

Ein ernstes Jahr war es gewesen für die Kolonie nach der frühlichen Fastnachtszeit, die Jan Hilmer herausgezaubert hatte, ein schwer lastendes Jahr für die bräutliche Witwe und für Hilmer Poppe.

Langsam war Anna im Hause der Poppes zum Leben wiedererwacht — zum Leben, nicht zum Bewußtsein. Jede Erinnerung an vergangenes Geschehen schien in ihr ausgelöscht, jede Erinnerung an irgendeinen Menschen. Nichts war in ihrer armen Seele lebendig geblieben als ein ungeheures Grausen, ein Entsetzen ohne Ursache. Stundenlang konnte sie stumm vor sich hinstarren in leere Zeiten, bis plötzlich furchtbare Angstzustände sie untrieben. Dann sah sie Feuer und Blut, schrie und weinte. Kein Zuspruch beruhigte sie, kein kalter Umschlag um ihre brennende Stirn löschte die schauerlichen Phantasien aus, kein Gesang, keine Musik milderten sie. Wohlgeruch schien ihr einzig Hilmer's Stimme. Auf die konnte sie horchen wie in Sehnsucht, wie in Hoffnung auf Erlösung. Wenn sie seine Hand hielt, fand sie auf Augenblicke Ruhe, nur auf Augenblicke. Die schrecklichen Bilder kehrten immer wieder.

Als der Zustand unverändert blieb, riet der Arzt auf Schrambeck zur Überführung in eine Heilanstalt. Ein berühmter Kollege hielt unweit Hamburg ein Sanatorium für Nerventränke. Es war nicht unmöglich, daß seiner Kunst die Heilung gelang. Er gab den Rat ohne Hoffnung,

### Lob der Freundschaft

Wir treten wohl, um unserer Wünsche Kraft für neue Ziele glühend zu bereiten, denn nur Erkenntnis kann das Erdreich weiten, aus dem die Frucht erwächst in vollem Saft.

Was unsere Sehnsucht je im Flug errafft, sie muß es opfern im Harniedergeleiteten. Und drüberhin das ernste Wollen breiten, das mit dem neuen Tage hofft und schafft.

Doch glücklich der, dem eine starke Hand die Fühel hält auf allen Wanderfahrten, der Freundschaft kennt und so den Halt auch fand,

der sicher ihn an seine Grenzen band. Der Glaube, den die Nächsten ihm bewahrten, ist seines späten Sieges Unterpfand.

Anita Franz.

daß er befolgt werden würde. Denn für die Moorleute waren Krankheiten Schidungen Gottes. Und wen sein Wille schlug, wie sollten Menschen den heilen? Gutes Geld aber nutzlos zu vergeuden, war nicht Landesbrauch. Doch Hilmer bestand darauf, daß jedes Mittel versucht werden müsse. Und da Anna reich genug war, um die Kur zu bezahlen, auch sehr naher Erbe durch solche Ausgaben geschädigt wurde, setzte er seinen Willen durch. Er und des Schrambecker Arzt brachten Anna in das Sanatorium zu der Zeit, als in Weyerdamm die Christbäume brannten.

Alle paar Wochen reiste Hilmer nun hinüber, um sich nach ihrem Ergehen zu erkundigen. Fahrten, bei denen ihn oft die Verzweiflung übermannen wollte, denn in den ersten Wochen änderte sich nichts. Aber dann kam unerwartet ein Tag, an dem Anna Hilmer erkannte. Einzelne klar umrissene Erinnerungsbilder begannen aus dem Wirrwarr von Schreck und Grauen auszutauchen, der seit der Brandnacht ihr Bewußtsein erfüllte.

Der Arzt hatte von der Wiederkehr der Erinnerung neue Ausdrücke der Verzweiflung erwartet, eine Aufregung, die ihre Genesung in Frage stellen konnte. Aber die Erinnerungen kamen flüchtig und mild, zunächst ihre erste Jugend, dann die Zeit, da sie mit Hilmer verprochen war. Von der redete sie eifrig und gern. Das Bild ihres Vaters stieg heraus. Mehrere Tage sah sie stumm, in schmerzhaftes Grübeln verloren. Dann plötzlich war auch das schreckliche Ende wieder gegenwärtig. Aber alles, was sich auf Jan Hilmer bezog, empfand sie wie einen Fiebertraum, wie eine Krankheit, von der sie sich gern genesen wühlte. Scheu und ungern nur sprach sie von ihm. Dagegen zeigte sie lebhafteste Sehnsucht nach Hilmer. Mit Tränen in den Augen dankte sie ihm für seine Treue. Doch als er fragte, ob sie heimkehren wollte, schüttelte sie den Kopf.

„Nein, ich bleibe.“

„Ob sie denn wolle, daß ihr Hof verkauft würde?“

„Nein, das wolle sie auch nicht.“

„Hilmer“, war bekändig ihre Bitte.

Auch der Arzt mahnte zur Geduld. Er hatte sich von Hilmer die Vorgänge jener Schreckensnacht genau erzählen lassen, auch den geheimnisvollen Tod, den Jan Hilmer gefunden hatte vor der offenen Tür, durch die er doch nicht gehen konnte, weil der Erschlagene, den er aus dessen Grabe zur Hochzeit geladen hatte, ihm den Ausgang wehrte.

Der Nervenarzt nicht. „Solche Halluzinationen kommen bei stark überreizten Nerven vor.“

Nun, das wachte Hilmer besser. Nerven hatte Jan Hilmer nie gehabt. Aber Stadtmenschen glauben ja weder an Gott noch an den Teufel.

Einmal fragte Hilmer Anna, ob sie ihr Vaterhaus wieder aufgebaut haben wollte. Ja, das wünschte sie lebhaft. Weyerdamm war ja ihre Heimat. Und sie sehnte sich heim. Nur Geduld mußten sie alle mit ihr haben.

Da ging Hilmer zu einem Baumeister in Bremen, brachte Anna Pläne, erklärte sie ihr und beriet sie mit ihr. In diesem Entwerfen, Beraten, Ausschaffen gesunden, allmählich ihre tatkräftige Natur, gewann ihr Geist langsam wieder Interesse und Freude an den alltäglichen Dingen des Lebens.

Mit Luerte und Wischen besetzte Hilmer seit dem Hochzeitsabend den Almerhof. Gesche murrte ab und zu über die wertvolle Arbeitskraft, die ihrem eigenen Hof verloren ging. Aber der alte Poppe erklärte mit einer bei ihm seltenen Energie: Sein Jung' habe Herzkränkung und Leibschwäche genug gelitten um den Almerhof. Rummehre sollte er unbescholten seine Ernte hereinbringen. Hilmer schloß sprach nicht aus, was er dachte.

Der Jahrestag war nun vorüber, an dem Jan Hilmer in Flammen zur Hölle gefahren war. Ein milder Herbstnachmittag lag über dem Moor, schön von der Schönheit aller sterbenden Dinge. In der satten Farbenpracht seines goldenen Birkenalleen und roten Moose prangte das weite Flachland. Aus blaßblauem Himmel leuchtete eine milde Sonne Abschiedsgruß dem zur Rüste gehenden Jahr. Da holte Hilmer Anna heim.

An seiner Hand betrat sie zum erstenmal wieder ihr Eigentum, stand lange, stumm vor Bewegung, vor dem neuen Haus.

„Es steht dem alten in nig gleich“, sagte sie endlich aufatmend.

Es glied ihm auch im Innern nicht. Kein Stück des alten Hausrates war aus dem Brand gerettet worden, nicht ein Raum lag, wie er vordem gelegen hatte. Über jedes Gefäß und jedes Einrichtungsgestück erschien Rost und Rill.

„Ja“, wiederholte Anna befreidigt, „es ist wirklich ein neues Haus. Darin kann ein' woll ein neues Leben anfangen.“

„Mit Gott!“ antwortete Hilmer warm. „Mein Jung' bu bist nun genesen. Du sollst hier wohnen und wachen die Bäuerin noch dein Gefallen und in dein Glück und das“